«Umgehen» der Wahrheit

Lektüre zu Ingeborg Bachmanns *Ein Wildermuth*

Karin Dahlke

Ingeborg Bachmann lässt in ihrer Erzählung *Ein Wildermuth*[1] den Oberlandesgerichtsrat Anton Wildermuth ein Klagelied zu Lüge und Wahrheit anstimmen:

> Aber warum müssen wir die Wahrheit sagen, noch einmal, meine Lieben? Warum müssen wir eigentlich diese verdammte Wahrheit wählen? Damit wir nicht in die Lüge geraten, denn Lügen sind Menschenwerk und die Wahrheit ist nur zur Hälfte Menschenwerk, denn es muß ihr auf der anderen Seite etwas entsprechen, dort, wo die Tatsachen sind. […] Allein kann sie nicht sein.
> Was ist eine höhere Wahrheit, meine Lieben? Wo gibt es eine höhere Wahrheit, wenn da kein höherer Vorgang ist? Meine Lieben, es ist etwas Fürchterliches um die Wahrheit, weil sie auf so wenig hinweist, nur auf sehr Gewöhnliches, und nichts hergibt, nur das Allergewöhnlichste. Ich habe in all den Jahren von ihr nichts herausbekommen als dies Feststellen, dieses Beichten, das erleichternde Beichten von Tatsachen. […]
> Aber auf die Frage «Warum» kam sie nicht dahergeschossen. Da hat ein ganzes erfahrenes Gericht sich zu deuteln bemüht, damit da eine Wahrheit daherkommt. Aber dieses Weges kommt einfach nichts. (W 248)

So der Richter im Nachsinnen über seine Tat, über das «Warum» für seinen Schrei, warum er in einem Gerichtsprozess, als es wie immer um die Wahrheit ging, in welchem jedoch dieses Mal selbst die Tatsachen ihre Wahrheit nicht preisgeben wollten, und als alles sich aufzulösen und zu zerfließen drohte, geschrien hatte. In *Ein Wildermuth* macht Ingeborg Bachmann nicht nur der Wahrheit in Gestalt der allergewöhnlichsten der Tatsachen den Prozess. Sie parodiert auch wie nebenbei mit viel Wortwitz die Wertschätzung der «ungemeinen» Wahrheiten der Literatur. So ereifert sich die als hemmungslos lügend charakterisierte Ehefrau des Richters: «Du musst zugeben […], da sind Sätze und Bilder von solcher Wahrheit! Von ungemeiner Wahrheit!» Woraufhin der Richter müde kontert, dass er derartige

[1] Ingeborg Bachmann: *Ein Wildermuth,* in: Dies.: *Werke Band 2. Erzählungen*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München: Piper 1993, S. 214 f., im Folgenden unter der Sigle W sowie Angabe der Seitenzahl zitiert.

Wahrheiten nicht beurteilen könne, da er ja «nur mit der gemeinen und nicht mit der ungemeinen Wahrheit zu tun habe.» (W 246f.) Die «Gemeinheit» der Lüge, die sie als Menschenwerk kennzeichnet, sie, die Lüge, verpönt und verachtet, sie wird, sobald sie in Form, in Gestalt der Kunstform Literatur «dahergeschossen» kommt, bekanntlich aufs höchste geschätzt, dies gilt insbesondere für eines ihrer bevorzugten Verfahren, für die Fiktion. Man erwartet von dieser eleganten Form des Lügens, dass sie jenes «Mehr» sagen soll, das sich nicht mit Worten sagen lässt. Denn zwischen den Zeilen, wie es heißt, da hofft man die «höheren», die «ungemeinen» Wahrheiten in der Lektüre genießen zu können. Wie also «lügt» die Literatur, wenn auch höchst fiktiv, wenn sich doch die Wahrheit nie ganz sagen lässt, weil es hierzu an den Worten grundsätzlich mangelt?

> Ich sage immer die Wahrheit: nicht die ganze, denn die ganze zu sagen, erreicht man nicht. Sie ganz zu sagen, das ist unmöglich, materiell: da fehlen die Worte. Gerade durch dieses Unmöglich hängt die Wahrheit am Realen.[2]

Die Wahrheit, sofern ihr nicht die Worte fehlen, sie existiert in dem Spannungsverhältnis zwischen dem Gebot «Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen», und dem vom Sprechen konditioniertem Begehren:

> Müssen wir daraus schließen, daß die Achtung der menschlichen Person das Recht zu lügen voraussetzt? Das ist sicher eine Frage, und keine Antwort ist es zu antworten: ja, sicher. Wie man das sagen könnte, das ist nicht so einfach. (…) Es ist, weil dieses Sprechen selbst nicht weiß, was es sagt, wenn es lügt, und weil da andererseits, wenn es lügt, einige Wahrheit von ihm vorgebracht wird.[3]

Wie also die Wahrheit sagen, wenn vielleicht auch nur einige Wahrheit? Und was sagt ein Sprechen, wenn es lügt? Im Jahr 1959 mutet Ingeborg Bachmann den Hörern in ihrer Dankesrede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden die vielzitierten Worte zu: «Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.»[4] – Sie, die weiß um das Verlangen, bis zum Äußersten zu gehen, Grenzen zu überschreiten, sie, die gleichzeitig weiß, dass ein

---

[2] Jacques Lacan: *Television*. [Aus dem Franz. von Jutta Prasse und Hinrich Lühmann]. Weinheim, Berlin: Quadriga 1988, S. 61.
[3] Jacques Lacan: *Die Ethik der Psychoanalyse. Das Seminar. Buch VII*. [Aus dem Franz. von Norbert Haas]. Weinheim, Berlin: Quadriga 1996, S. 102.
[4] Ingeborg Bachmann: *Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden*. In: Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster (Hg.): *Werke Band 4*. München: Pieper 1. Auflage 1993.